

SONDERBEILAGE ZUM



zeitschrift für ostmitteleuropäische begegnung

herausgegeben von

adalbertus-werk e.v.

bildungswerk der danziger katholiken

adalbertus – jugend

katholische jugend aus danziger familien

forum

Prof. Dr. Frank-Lothar Hossfeld

Heimat und Heimatverlust im Heilsplan Gottes



SCHLUSSREFERAT

gehalten am 16. Juli 1995

im Rittersaal der Burg Gemen/Borken

beim

49. Gementreffen der Danziger Katholiken

unter dem Leitwort:

1945–1995

ERINNERUNG BEWAHREN –
ZUKUNFT GESTALTEN

SONDERBEILAGE

zum *adalbertusforum*, Nr. 3 / September 1995

Herausgeber:

adalbertus-werk e. v., bildungswerk der danziger katholiken

adalbertus-jugend, katholische jugend aus danziger familien

Hubertusstraße 5, 40219 Düsseldorf

Herstellung:

Willi Wilczek, SatzService, An der Vehlingshecke 35, 40221 Düsseldorf

Heimat und Heimatverlust im Heilsplan Gottes

1. Einleitung

Mit dem deutschen Wort Heimat werden Ursprungserfahrungen eines jeden Menschen in bezug auf eine Gemeinschaft, sei es Familie oder Verwandtschaft, in bezug auf eine Landschaft und in bezug auf prägende Begebenheiten und Erlebnisse umschrieben.

In diesem umfassenden Sinn ist „Heimat“ kein Begriff der Hl. Schrift, weder im Hebräischen, noch Aramäischen noch Griechischen, den Hauptsprachen des Wortes Gottes. Wir haben nach der angezielten Sache zu fragen, nach den angesprochenen Erfahrungen zu suchen. Und diese werden in der Schrift durchaus erörtert.

Verständlicherweise finden wir das Gesuchte in den sogenannten Weisheitsschriften, die das alltägliche Leben im Lichte des Gottesglaubens betrachten und nach verborgenen Ordnungen durchsuchen.

Die alte Weisheit Spr 27,8 spricht den Sachverhalt „Heimat“ mit folgendem Bild an: *„Wie ein Vogel, der aus seinem Nest flüchtet, so ist ein Mensch, der aus seiner Heimat fliehen muß.“* Die Heimat ist das Nest, ein lebensnotwendiger Platz mit überlebensnotwendigen Gruppenbindungen. Die späte alttestamentliche Weisheit kann das ausführlicher verdeutlichen in Sir 29,21-28:

„(21) Das Wichtigste zum Leben sind Brot und Wasser, Kleidung und Wohnung, um die Blöße zu bedecken.

(22) Besser das Leben eines Armen unter schützendem Dach als köstliche Leckerbissen in der Fremde.

(23) Ob wenig oder viel, sei zufrieden, dann hörst du keinen Vorwurf in der Fremde.

(24) Schlimm ist ein Leben von einem Haus zum andern; wo du fremd bist, darfst du den Mund nicht auf tun.

(25) Ohne Dank reichst du Trank und Speise und mußt noch bittre Worte hören:

(26) Komm, Fremder, deck den Tisch, und wenn du etwas hast, gib mir zu essen!

(27) Fort, Fremder, ich habe eine Ehrenpflicht: Ein Bruder kam zu Gast, ich brauche das Haus.

(28) Für einen Mann mit Bildung ist es hart, geschmäht zu werden, wenn man in der Fremde lebt, oder beschimpft zu werden, wenn man einem geborgt hat.“

Typisch biblisch umschreiben Entgegensetzungen den Inhalt vom Zuhause sein bzw. von Heimat. Das Leben in der Fremde hat demgegenüber nur Nachteile aufzuweisen wie vor allem den mangelnden sozialen Rückhalt, keine dankbaren Gegenleistungen, nur Forderungen der Mitwelt, Zurücksetzung und wenig Anerkennung.

Auf andere Weise spricht der Prophet Jeremia vom Wert der Heimat, Jer 22,10-12:

„(10) Weint nicht um den Toten, und beklagt ihn nicht! Weint vielmehr um den, der fort mußte; denn er kehrt nie wieder zurück, nie mehr sieht er sein Heimatland.

(11) Denn so spricht der Herr über Schallum, den Sohn Joschijas, den König von Juda, der seinem Vater Joschija in der Regierung gefolgt war und wegziehen mußte von diesem Ort: Nie mehr kommt er hierher zurück.

(12) An dem Ort, wohin man ihn verschleppt hat, dort wird er sterben und dieses Land nie wiedersehen.“

In der Verbannung zu sterben, ist das härtere Schicksal verglichen mit dem Tod in der Heimat. Der König und Vater Joschija starb in der Heimat und wurde betrauert; der Nachfolger und Sohn wird nach Ägypten verschleppt und stirbt in der Verbannung. Mit der Möglichkeit der Rückkehr sind ihm das würdige Begräbnis und vor allem das Gedenken abgeschnitten.

Bekannt ist der Ps 137, der wie kaum ein anderer das Gefühl der Heimatbindung ins Wort hebt. In der Gefangenschaft kann der exilierte Israelit nicht das Heimweh singend überspielen und damit zugleich seine Bindung an den einen Gott zur Disposition stellen. Wenn er seine Heimatbindung und damit zugleich seine religiösen Wurzeln lockert, soll ihn der Inhalt des Schwurs treffen. Die Hand am Hals soll sich augenblicklich verselbständigen, verdorren und den Hals zudrücken mit der Folge des Erstickens, so daß die Zunge am Gaumen klebt:

„(1) *An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten.*

(2) *Wir hängten unsere Harfen an die Weiden in jenem Land.*

(3) *Dort verlangten von uns die Zwingherren Lieder, unsere Peiniger forderten Jubel: „Singt uns Lieder vom Zion!“*

(4) *Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, fern, auf fremder Erde?*

(5) *Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren.*

(6) *Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich an dich nicht mehr denke, wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe.“*

Wir sehen, der Wert der Heimat wird verdeutlicht am Kontrast zur Fremde. Und es kommt nicht von ungefähr, daß eines der schönsten Gleichnisse Jesu, das die treue und großherzige Beziehung zwischen Gottvater und seinen Kindern beschreibt, das Gleichnis vom barmherzigen Vater und dem verlorenen Sohn in Lk 15,11-32, gerade den Kontrast von Zuhause und der Fremde zur Bühne des Geschehens macht: Der Aufbruch des Sohnes in Freiheit und Fremde endet in der versöhnten Heimkehr nach Hause.

2. Die Polarität von Zuhause und Fremde

In der Fremde geht einem der Wert des Zuhause auf. Was Heimat bedeutet, wird bei der Lückenerfahrung des Heimatverlusts erst richtig bewußt. Für die Schrift hat sich diese Erfahrung häufig realisiert. Der freiwillige und mehr noch der erzwungene Ortswechsel ist ein Geschehen, das die gesamte Schrift häufiger bedenkt, weil sich die vielfältigen Erfahrungen mit Heimatverlust in ihr niederschlagen mußten. Der angezielte Sachverhalt, das Leben in der Fremde, wird heute bis in die Übersetzungen hinein mit vielen analogen Begriffen beschrieben, die sich durch den Grund des Ortswechsels voneinander unterscheiden. Der Fremde der Bibel kann ein Asylant sein, der aus politischen Gründen die Heimat verlassen muß; er kann als Gastarbeiter begriffen werden, der aus wirtschaftlicher Not die Heimat verlassen hat; er kann als ausländischer Mitbürger beschrieben werden, der aus vielen anderen persönlichen Gründen den Daueraufenthalt als Fremder fern der Heimat gewählt hat. Alle diese Facetten hat die Schrift im Sinne, wenn sie häufig vom Fremden spricht, der von seiner Heimat vertrieben wurde bzw. sie verlassen mußte.

Die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob treibt eine Hungersnot aus dem Land Kanaan nach Ägypten: Das Volk Israel erinnert sich an seinen Ägyptenaufenthalt und erläutert ihn mit dem Begriff der heimatlosen Fremde:

Dtn 26,5: „*Du aber sollst vor dem Herrn, deinem Gott, folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk.*“

Dtn 23,8: „*Der Edomiter dagegen soll dir kein Greuel sein; denn er ist dein Bruder. Der Ägypter soll dir kein Greuel sein, denn du hast als Fremder in seinem Land gewohnt.*“

Der Prophet Elija muß aus politischer und wirtschaftlicher Not ins Ausland. Der Hunger treibt ihn

nach Sarepta (1 Kön 17,8ff), und die Verfolgung der Isebel zwingt ihn zur Flucht in die Wüste an den Sinai (1 Kön 19).

Die Eroberung des Nordreiches Israel löst Ende des 8. Jhs. vor Christus eine große Flüchtlingswelle ins Südreich aus mit vielen indirekten Spuren in der alttestamentlichen Literatur. Der Prophet Urija, ein Vorgänger des Jeremia, flieht wegen politischer Verfolgung nach Ägypten (Jer 26).

Der Untergang des Südreiches Juda mit Vertreibung und Exil hat sich tief in das Gedächtnis des Gottesvolkes eingegraben und wird in seinen Dimensionen von den großen Exilspropheten Jeremia, Ezechiel und Deuterocesaja beschrieben. Exil ist Leben in der Verbannung, Leben im „Land der Fremdlingschaft“ (Ez 20,38). Von nun an gehört die Spannung von Zuhause im Gegensatz zur Fremde, von Heimat und getrenntem Leben im Exil zum typischen Signum israelitisch-jüdischer Existenz. Es bildet sich innerhalb des AT so etwas wie Exils- und Diasporaliteratur heraus, die das Leben unter dieser Spannung beschreibt wie z. B. das Esterbuch oder der Tobitroman.

Die Erfahrung der Fremdlingschaft bzw. des Heimatverlustes hat sich so tief eingepägt, daß das Gottesvolk in diesem Punkt besonders sensibel war und in für den Alten Orient singulärer Weise den Fremden zum Gegenstand der alltäglichen Rechtsfürsorge gemacht hat. Die bedeutende Fremdengesetzgebung ist Frucht eines intensiven Bedenkens des Heimatverlustes, der so häufig individuell und kollektiv die Geschichte Israels geprägt hat. Dazu ein paar Schlaglichter: Typisch sind die Rechtsvorschriften des sogenannten Bundesbuches Ex 22,20 und 23,9:

„(22,20) Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen.

(23,9) Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wißt doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen.“

Eigenerfahrung und das Prinzip der Goldenen Regel bestimmen den Geist der Maximen. Typisch ist das hohe Ethos der Vorschriften, die sich um die wirtschaftliche und religiöse Integration des Fremden mühen:

Dtn 10,17-19: „(17) Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott über den Göttern und der Herr über den Herren. Er ist der große Gott, der Held und der Furchterregende. Er läßt kein Ansehen gelten und nimmt keine Bestechung an.

(18) Er verschafft Waisen und Witwen ihr Recht. Er liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung –

(19) auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen.“

Lev 19,33f: „(33) Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken.

(34) Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“

Die Erfahrung des Heimatverlustes wird im Fremdenrecht produktiv umgesetzt in die nachfühlen- de und sich erinnernde Sorge um diejenigen, die von einem ähnlichen Schicksal betroffen wurden, und zwar im alltäglichen Lebenskontext, den das Gottesvolk in eigener Regie regeln konnte.

3. Heimatbindung und Bindung an das Gelobte bzw. Hl. Land

Die bisher angesprochenen Erfahrungen von Heimatbindung und Heimatverlust sind allgemein menschliche Erfahrungen. Wie wir gesehen haben, werden sie auch in der Schrift zur Sprache gebracht, ja, werden wegen einschlägiger leidvoller Dichte der Erlebnisse dort besonders bedacht. Diese Erfahrungen überschneiden sich mit der besonderen Bindung des Gottesvolkes an das verheißene und gelobte oder heilige Land. Sie sind aber mit der spezifischen Bindung an dieses Land nicht deckungsgleich. Juden wie Christen und Muslime haben über ihren Gottesglauben auf

den Spuren des Vaters im Glauben, Abraham, eine besondere Beziehung zum Gelobten Land ererbt, die nicht mit der jeweils naturwüchsigen Bindung an die Heimat gleichgesetzt werden kann. Die Heimat ist mit der Geburt, mit den eigenen biographischen Anfängen gegeben, die Bindung an das Gelobte Land ist hinzukommende Gabe Gottes durch die Geschichte mit seinem auserwählten Volk. Juden, Christen und Muslime leben in einer religiös begründeten und gläubig festgehaltenen besonderen Beziehung zu dem Land, das in der Geschichte Gottes mit den Menschen eine herausragende Rolle spielt, weil sich innerhalb seines Territoriums das religiöse Verhältnis zu dem einen Gott in besonderer Weise konkretisiert. Insofern charakterisiert eine zweifache Raumbindung Juden, Christen wie Muslime: die von den Juden ererbte Bindung an die jeweilige Heimat und an das nicht austauschbare Hl. Land, die Spannung von Domizil auf der einen und Verbundenheit mit dem Land der Väter und Mütter im Glauben auf der anderen Seite. Das gilt es im Auge zu behalten, wenn man auf die Aussagen der Schrift zu den Beziehungen zum Gelobten und Hl. Land schaut und sie unter dem Gesichtspunkt von Heimat und Heimatverlust erwägt.

Daß das verheißene, gelobte und heilige Land zu einer Art zweiter Heimat werden kann, dafür seien nur einige Indizien aus der Schrift genannt:

Die durch die Friedensbewegung auf den Schild gehobene Vision von der friedlichen Wallfahrt der Völker zum Zion macht Jerusalem zum geistigen Zentrum der gesamten Welt, die sich mit dem einen Gott verbunden weiß. Die Völker wollen Jerusalem nicht zerstören, sondern von ihm, und d. h. von Israel, lernen. In Jerusalem erhalten sie die Tora, das Gesetz Israels, das ihr friedliches Zusammenleben ermöglicht (Jes 2 und Mich 4). Die Annahme der göttlichen Wege und Lehre setzt das Umschmieden der Schwerter zu Pflugscharen und der Lanzen zu Winzermessern in Gang.

Die Völker brechen von ihrer jeweiligen Heimat auf und wählen Jerusalem zur zweiten Heimat.

Ganz deutlich wird dieser Gedanke in Ps 87 angesprochen: VV 3-6:

„(3) *Herrliches wird gesagt von dir, Stadt Gottes.*

(4) *„Ich verzeichne Rahab und Babel unter die, die mich kennen, siehe, hinsichtlich Philistäa und Tyrus zusammen mit Kusch: Der ist dort geboren.“*

(5) *Ja, zu Zion wird gesprochen: „Jeder einzelne ist in ihr geboren. Ja, er hat sie zugerüstet, der Höchste.“*

(6) *JHWH zählt, wenn er die Völker aufschreibt: „Der ist dort geboren.“*“

Übersetzt man die geographischen Namen, kommen ungenannte Völkerschaften aus allen vier Himmelsrichtungen, und JHWH verkündet ihre Geburt in Jerusalem. Das durch natürliche Geburt erworbene Heimatrecht wird hier durch göttliche Erwählung für die Völker auf den Zion übertragen. Zion wird zur Mutter der Völker, lokal ausgedrückt, zur zweiten Heimat der Völker, die hier Heimatrecht erhalten.

Ich schlage einen großen Bogen zur Moderne. Am 14. 11. 1994 haben die christlichen Patriarchen und Häupter der christlichen Gemeinschaften ein Memorandum verabschiedet, das einen besonderen rechtlichen und politischen Status für Jerusalem fordert, der der universellen Bedeutung und dem Gewicht der Stadt entspricht. Der erste Punkt heißt wörtlich aus dem Englischen übersetzt: „Um die nationalen Erwartungen all seiner Einwohner zu befriedigen, und damit Juden, Christen und Muslime in Jerusalem eine Heimat haben (can be ‚at home‘ in Jerusalem) und in Frieden miteinander sein können, sollten Repräsentanten der drei monotheistischen Religionen zuzüglich zu den lokalen politischen Gewalten vereint werden, um ein solch besonderes Statut zu erarbeiten und anzuwenden.“

Mit der Anwendung der Unterscheidung von erster und zweiter Heimat auf die Polarität von natürlicher Heimat und heilsgeschichtlich begründeter Verbindung mit dem Land Israels und der Stadt Jerusalem haben wir die erste Heimat in ihrer Bedeutung relativiert. Solche Relativierung

der Heimat läßt sich wie ein roter Faden durch die gesamte Bibel verfolgen, und ich möchte diese Linie anhand des Motivs der praktischen Berufung bzw. Sendung in Ablösung von der Heimat verfolgen.

4. Die Ablösung von der Heimat durch göttlichen Auftrag und Sendung

Nach der Urgeschichte setzt in der Darstellung der Bibel Gott in der Heilsgeschichte neu an, indem er Abraham auf eine lange Reise schickt. Ausdrücklich wird die Heimat des Patriarchen „Ur in Chaldäa“ festgehalten (Gen 11,28) und notiert, daß Abraham seine Heimat aufgeben muß: *„Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!“* (Gen 12,1). Abraham darf das gelobte Land durchziehen, aber nicht in Besitz nehmen; so schnell wird es für ihn nicht zur neuen Heimat. Für seinen Sohn Isaak muß die Frau Rebekka aus der alten Heimat gewonnen werden (Gen 24,4.7). Erst in der dritten Generation beim Enkel Jakob wird das Land Kanaan zur festen Heimat (Gen 31,3.13 und 32,10). Den Aufbruch Abrahams aus seiner Heimat hat die Bibel nicht vergessen und gerade in ihm ein Zeichen bzw. Beispiel des Glaubens gesehen (Hebr 11,8ff s. u.). Abraham ist dem Ruf Gottes gehorsam gefolgt.

Der Nordreichprophet Elia kommt aus Tischbe in Gilead und führt ein unstetes Leben auf seinen Wanderungen im Raum Palästinas und darüber hinaus (Sarepta, Sinai). Typisch für diesen prophetischen Lebensstil ist, wie er seinen Schüler Elischa beruft (1 Kön 19,19-21), der sich von seiner Scholle und seinen Eltern trennen muß, um in die Dienste des Meisters zu treten. Der prophetische Ruf verlangt die Aufgabe traditioneller Bindungen.

Zwar wird bei der Moabiterin Rut, der Stammutter Davids, nicht der prophetische Ruf betont, aber ihr Verlassen der Heimat zugunsten ihrer Schwiegermutter Noomi wird ihr hoch angerechnet (Rut 2,11f).

Johannes der Täufer knüpft an die Lebensweise Elijas an und tritt in der Wüste auf, dem Ort, der keinem Menschen zur Heimat werden kann. Er regt Jesus von Nazareth an, seine Heimatstadt zu verlassen und sein Schüler zu werden. Jesu Beziehungen zur Heimat sind gespannt (Mk 6,4 par: *„Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie.“*). In seiner öffentlichen Tätigkeit übernimmt er das Leben eines Wandermissionars und verlangt wie das Vorbild Elia die Aufgabe der Heimat. Petrus sagt zu Jesus: *„Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Jesus antwortete: Amen, ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen“* (Mk 10,18ff). In den Nachfolgesprächen kann Jesus die Heimatlosigkeit zum Signum der neuen Existenz machen: *„Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“* (Lk 9,58 par). Die Heimatlosigkeit steht hier ganz im Dienste der Konzentration auf die Verkündigung der Botschaft vom Reich Gottes. So haben es die frühen Christen einschließlich der Apostel und die spätere Kirche (vgl. z. B. Franziskus von Assisi) aufgefaßt.

Konsequenterweise kann der Hebräerbrief die Gemeinde der Christen mit dem wandernden Gottesvolk Israel in der Wüste vergleichen (Hebr 3,7ff). Die Kirche ist unterwegs von der irdischen zur himmlischen Ruhe (Hebr 4,8ff). Der Lebensstil der Propheten in der Nachfolge Jesu löst von der Bindung an eine irdische Heimat ab und läßt den grundsätzlichen Pilgerstatus vor Gott als Form des christlichen Verhaltens erkennen. Für diesen Pilgerstatus ist die Gemeinschaft mit Gott und dem auferstandenen Herrn wichtiger als jede Ortsbindung, *„denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“* (Mt 18,20), und das sagt der Herr, der uns zu allen Völkern und allen Menschen hinausschickt und seinen Beistand verspricht (Mt 28,19f).

5. Die Metaphorisierung von Land Israels, Stadt Jerusalem und des Tempels in der Bibel

Wir haben eben die Ablösung von der Heimat durch prophetische Berufung oder durch Eintritt in die Nachfolge Jesu betrachtet. Nun kommt es darauf an, die zweite Heimat, die Bindung an das Land Israels, an die Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel, kurz näherhin gesamtbiblisch die Qualität der Ortsbindung in Augenschein zu nehmen. Sowohl für das Alte und Erste Testament wie für das Neue Testament behalten Land Israels und Stadt Jerusalem ihre unaufgebbare Erdschwere, ihre unaustauschbare Bedeutung für das von Gott herkommende Heil. Zugleich wird aber der territoriale und lokale Rahmen gesprengt. Land und Stadt werden zum Symbol, werden transparent auf die alles entscheidende Gemeinschaft mit Gott. So etwas kann man als Metaphorisierung, als Festhalten am wörtlichen und zugleich als Unterlegen eines erweiterten, übertragenden, neuen Sinns bezeichnen.

Als erstes Beispiel wähle ich Ps 37. Der nachexilische Armenpsalm ist wohl das Gebet von sozial bedrängten und religiös angefochtenen Armen, wahrscheinlich Kleinbauern. Als Leitthema wählt er sich das Motiv vom „Erben des Landes“. Das weisheitliche Gebet fordert den Armen auf, im Lande zu bleiben, auf seiner Scholle auszuharren und sich im Vertrauen zu Gott nicht irremachen zu lassen. Gleich zu Anfang heißt es in V 3: „*Vertrau auf den Herrn und tu das Gute, bleib wohnen im Lande und bewahre die Treue.*“ Sie kennen das als sprichwörtliche und wirksame Redewendung: „*Bleibe im Lande und nähre dich redlich.*“ Der Psalm variiert diese Wendung auf vielfältige Weise. Mit dem Land ist zuerst wohl das Land Israels gemeint, das Gelobte Land. Der Arme wird zum Bleiben auf seiner Heimaterde aufgefordert; zugleich wird das Land aber zum Angeld bzw. Unterpfand für das heilvolle Schicksal des Armen überhaupt. Der Besitz des Landes umfaßt dann Lebensqualität, Glück und Lebensdauer.

In der Qumranliteratur wird dieser Psalm kommentiert und für die Zwecke dieser Wüstengemeinschaft neu ausgelegt. Das „Erben des Landes“ wird als endgültiger Sieg der Armen der Gemeinde von Qumran verstanden über die gottlosen Frevler. Das Land wird nicht mehr konkret verstanden, sondern auf die ganze Erde ausgedehnt. Dieses Landverständnis kommt dann in der Bergpredigt des Matthäus an: „*Selig sind die sanftmütig Freundlichen, denn sie werden das Land erben!*“ (Mt 5,5). Auch hier ist nicht nur die Heimatscholle des Landes Israel gemeint, sondern die ganze Erde in universaler Ausweitung. Insofern kann es nun auf jeden Jünger Jesu, gleichwohl, wo er wohnt, angewendet werden. Jetzt schließt die Verheißung also die Heimat des israelitischen Kleinbauern wie die Herrschaft über die ganze Erde beim Jesusjünger ein.

Wie in der Bibel das Gelobte Land entschränkt werden kann, so wird die irdische Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel transparent für die künftige Gemeinschaft mit JHWH, transparent für ein zukünftiges himmlisches Jerusalem. Das beginnt schon in Ps 95,7, der das Gottesvolk auf der Wanderung davor warnt, sein Ziel nicht zu verfehlen. Gott selbst droht, daß Israel nicht in seine (Gottes) Ruhe kommen soll. JHWH mahnt sein Gottesvolk, das schon im Gelobten Land lebt, sich aber noch unterwegs zu seinem Ziel befindet. Dieses Ziel wird mit dem Bild des Ruheplatzes umschrieben, womit der Tempel bzw. die Gegenwart JHWHs in seinem Tempel gemeint ist.

In ähnlicher Weise wird in Jes 60,17-22 das irdische Jerusalem durch die göttliche Gegenwart verwandelt zu einem überirdischen Jerusalem ohne Kampf und Kriegszerstörung mit Frieden und Gerechtigkeit als ausstrahlender, überzeugender Hinweis auf das herrliche Wirken Gottes.

Von hier aus ergibt sich eine Linie zu den Aussagen des Apostels Paulus in Gal 4,24-26, wo der Völkerapostel in einer Antithese das irdische, gegenwärtige Jerusalem dem oberen, himmlischen Jerusalem gegenüberstellt:

„(24) *Diese Frauen bedeuten die beiden Testamente. Das eine Testament stammt vom Berg Sinai und bringt Sklaven zur Welt; das ist Hagar,*

(25) *und ihr entspricht das gegenwärtige Jerusalem, das mit seinen Kindern in der Knechtschaft lebt.*

(26) *Das himmlische Jerusalem aber ist frei, und dieses Jerusalem ist unsere Mutter.“*

Der Gegensatz darf nicht so gedeutet werden, als ob irdisches und himmlisches Jerusalem völlig getrennt würden; vielmehr wird das irdische Jerusalem offen für das himmlische. Das göttliche Einwirken ist unverfügbar für den Menschen, was mit der Entgegensetzung ausgedrückt wird. Dieses Einwirken wird das irdische Jerusalem verwandeln zum himmlischen. Paulus gibt die heilsgeschichtliche Bedeutung Jerusalems nicht auf. Von Jerusalem ist das Evangelium ausgegangen (Röm 15,19), und in Jerusalem wird es seine Vollendung finden (Röm 11,25f).

Vielleicht sieht der Seher aus Patmos in der Geheimen Offenbarung des Johannes, wo er das vom Himmel herabkommende Jerusalem schaut (Offb 21), den Gegensatz zwischen irdischem und himmlischem noch schärfer als Paulus, aber das himmlische bleibt an das irdische Jerusalem gebunden. Die Bibel denkt vom Konkreten her; Stadt und Tempel bleiben für die großen Endzeitvisionen konstitutiv.

6. Die Pilgerfrömmigkeit und die Verlagerung der Heimat in die Zukunft

Diese Akzentuierung des Themas Heimat/Heimatverlust war schon im vorhergehenden Abschnitt anwesend. Sie betrifft aber das Thema. Wir können sie Pilgerfrömmigkeit nennen, dem bekannten Lied gemäß: „*Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.*“ Diese Pilgerfrömmigkeit ist durch und durch biblisch; sie bringt jede irdische Anbindung an einen Ort in Schwebe und verlagert die für den Begriff Heimat ausschlaggebenden Inhalte, die mit den biographischen Anfängen verbunden sind, auf das absolute Ende, die Zukunft bei Gott.

Abraham hatte im Land Kanaan nur einen Status als Gast und Fremder (Gen 17,8). Selbst der Aufenthalt des Volkes Israel im Gelobten Land kann vom alleinigen Besitzer JHWH her nur als Aufenthalt als Fremder gedeutet werden, denn „*ihr seid nur Fremde und Halbbürger bei mir*“ (Lev 25,23). In den Psalmen 39,13; 119,19 (vgl. 1 Chr 29,15) wird diese Lebensweise Israels faktisch auf jeden Menschen in seinem individuellen Leben angewandt: (Ps 39,13) „*Ich bin nur ein Gast bei dir, ein Fremdling wie alle meine Väter*“ – (119,19) „*Ich bin nur Gast auf Erden*“ – (1 Chron 29,15) „*Wir sind nur Gäste bei dir, Fremdlinge, wie alle unsere Väter. Wie ein Schatten sind unsere Tage auf Erden und ohne Hoffnung.*“ Der Hinweis auf die Vergänglichkeit lockert jede konstante Bindung an einen Ort dieser Erde.

Die einschlägigen Stellen des NT rücken das Ziel der irdischen Pilgerschaft in den Vordergrund. Paulus spricht in Phil 3,20 von der tragenden Gemeinschaft der Christen, die diese im Himmel haben und auf die sie voll Hoffnung zugehen: „*Unsere Heimat (im Urtext Politeuma) aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter.*“ Auf dieser Linie liegen auch die Ausführungen des Hebräerbriefes, die konsequent den Patriarchen und Pilger Abraham zum Vorbild nehmen. Abraham ist Zeuge des Glaubens. „*Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht*“ (Hebr 11,1). Das erläutert der Hebr am Leben Abrahams (11,8-22), dem exemplarischen Pilger. Heimat ist nicht der Ort, aus dem man wegzog und an den man sich erinnert, sondern der Ort, den man sucht, dem man zustrebt in gläubiger Hoffnung; es ist die bessere, himmlische Heimat, die wiederum identisch ist mit der „vorbereiteten Stadt“, dem himmlischen Jerusalem: „*Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die zukünftige*“ (Hebr 13,14).

7. Abschließende Überlegungen

Wir haben das Thema Heimat/Heimatverlust bibeltheologisch betrachtet. Die Bibel hat aufgrund der von ihr widerspiegelten historischen Erfahrungen mit Heimat und Heimatverlust dieses Thema häufig angesprochen und in einem vielstimmigen Chor von Stellungnahmen bedacht. Faktisch hat sich das Thema zur Frage entwickelt, welche Bindungen an einen konkreten Raum der Christ nun besitzt. Die Schrift hat darauf eine dreifache Antwort gegeben: Heimat kommt

jedem Menschen zu und ist das Gebiet seiner Herkunft; das ist die erste Bindung, in die er hineingeboren wird.

Als Christ, der mit den Juden verwandt ist und aus seiner in Altes und Neues Testament geteilten Schrift lebt, teilt er mit Juden und Muslimen eine spezifische Bindung an das Hl. Land mit seinen Stätten der Erinnerung an Gottes Taten in der Heilsgeschichte. Insofern lebt er mit einer natürlichen ersten und einer von Gott geschenkten, im Glauben übernommenen zweiten Heimat. Gerade aber die spezifische Bindung an Gott relativiert sowohl die erste, als auch die zweite Heimat; sie macht diese beiden Raumbindungen vorläufig gegenüber dem letzten und endgültigen Ziel, der Heimat bei Gott.

Die erste, natürliche Heimat kann freiwillig aufgegeben oder erzwungen, in bitterem Rückzug bzw. Auszug verlassen werden; Gott kann zur Ablösung von der Heimat aufrufen und den Gläubigen zu einer neuen Aufgabe senden.

Die zweite, in der Heilsgeschichte gegründete, spezifische Heimat ist unaustauschbar und unaufgebbar. Sie gehört zum biblischen Erbe und wird in der religiösen Überlieferung im Lesen der Schrift, im Gebet, im Gesang immer wieder eingepreßt. Die anhaltenden Pilgerströme ins Hl. Land bezeugen deutlich diese Raumbindung, ganz gleich, an welchem Ort der Christ aktuell lebt. Die dritte, zukünftige Heimat verweist auf den dynamischen roten Faden im Lebensprozeß eines jeden Christen, die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, der, wo auch immer wir uns aufhalten, bei uns ist und uns begleitet, bis wir beim Vater angekommen sind.

Die dreifache Raumbindung gibt eine grobe Orientierung in den modernen Fragen, in die der Christ verwickelt ist. Der Verlust der Heimat im ersten Sinne gehört zu den katastrophischen Zeichen gerade des 20. Jhs. bis in unsere Tage. Gigantomaniische Umsiedlungen bis hin zur totalen Vernichtung, oft geboren aus fehlgeleitetem Nationalismus, haben dieses Jahrhundert gekennzeichnet und quälen Menschen täglich bis in die jüngsten Stunden (vgl. die Stichworte „ethnische Säuberung“ und Stammesfehden, Gastarbeiter- und Asylantenprobleme, Umgang mit ethnischen, kulturellen, religiösen Minderheiten). Diese Erfahrungen haben zur Sensibilisierung für das Recht auf Heimat, für den Vorrang der Heimat vor jeder Umsiedlung, aus welchen Gründen auch immer, geführt. Wie der einzelne Heimatvertriebene sein Schicksal begreift und vielleicht auch gläubig deutet, bleibt eine gläubige Aufgabe, ja, Herausforderung, in seinem Leben die Führung Gottes zu entdecken.

Das Problem der zweiten Heimat im Sinne der Bindung an das Hl. Land hat in diesem 20. Jh. besonders die Juden existenziell getroffen. Deportation, Vernichtung, Zerstreuung, Gründung des Staates Israel als Haus des Überlebens, Leben in der Spannung von aktuellem Domizil und Verwurzelung im Gelobten Land – das alles ist von Juden besonders durchlitten worden. Christen waren und sind darin auf hier nicht zu erörternde Weise verwickelt. Hier sei nur auf die bezeichnende Parallelität verwiesen, daß gerade Juden im Zionismus ebenso wie die Vertriebenen der Heimatverbände aus leidvoller Erfahrung heraus über die Bedeutung von Heimat besonders intensiv nachgedacht haben. Daß Christen z. B. mit dem aktuellen Friedensprozeß im Nahen Osten verbunden bleiben, ergibt sich aus den obigen Andeutungen. Die Heimat der Juden ist auch das Land mit seinen Stätten, das die Christen heilig nennen.

Fragen der dritten Heimat werden heute unter den Stichworten von der Unbehaustheit des Menschen, seiner Heimat- und Orientierungslosigkeit angesprochen. Hier ist der Christ nach wie vor herausgefordert im Sinne des 1 Petr 3,15, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt, d. h. durch ein überzeugendes Leben sich und anderen Gott als Heimat zu schenken.

Literatur

F. Manthey, Heimat und Heilsgeschichte, Hildesheim 1963.

H. Kreß, Art. Heimat, TRE XIV, 1985, 778-781.

G. Krinetski, Art. Heimat, NBL II, 1991, 111.

F.-L. Hossfeld, Die Metaphorisierung der Beziehung Israels zum Land im Frühjudentum und im Christentum, in: F. Hahn u. a. (Hg.), Zion – Ort der Begegnung, FS L. Klein, BBB 90, 1993, 19-33.

Ders., Volk Israel und Diaspora – bibeltheologische Überlegungen, Lebendiges Zeugnis 49, 1994, 10-20.



Prof. Dr. Frank-Lothar Hossfeld

Jahrgang 1942

Studium der Theologie in Trier, Würzburg und Regensburg

1966 Priesterweihe in Trier, anschließend Tätigkeit in der Pfarrseelsorge

1967 Lizentiat der Theologie in Trier

1976 Promotion in Regensburg

1981 Habilitation in Münster

seit 1973 Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Biblische Zeitgeschichte und Hilfswissenschaften des Fachbereichs Katholische Theologie in Münster

seit 1982 Professor für Alttestamentliche Wissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn